

# Rückblickende Bewertung der intergenerationalen Beziehungen in der Familie während der COVID-19-Pandemie

## Ergebnisse einer schweizweiten Befragung – 2025



Alexander Seifert  
Hochschule für Soziale Arbeit, FHNW

Olten, 23.02.2026

## Impressum

### Studie durchgeführt durch:

Institut Integration und Partizipation, Hochschule für Soziale Arbeit,  
Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW)

Projektleitung: Alexander Seifert

Projektmitarbeiter: Alex Widmer, Andreas Pfeuffer, Benedikt Hassler

### Kooperationspartnerschaft:

Berner Fachhochschule (BFH)

Projektleitung: Jonathan Bennett

Projektmitarbeiter: Sebastian Schläfli

### Befragung durchgeführt durch:

DemoSCOPE

### Projektfinanzierung

Das Projekt "Intergenerational cohesion during COVID-19 and beyond" (Projektnummer 408040\_209885) wurde im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms „COVID-19 in der Gesellschaft“ (NFP 80) durch den Schweizerischen Nationalfonds (SNF) finanziell unterstützt.



**Schweizerischer  
Nationalfonds**



**Covid-19 in der Gesellschaft**  
Nationales Forschungsprogramm

### Bildnachweis (Titelbild)

MS Word Bildarchiv

### Zitiervorschlag:

Seifert, A. (2026). Rückblickende Bewertung der intergenerationalen Beziehungen in der Familie während der COVID-19-Pandemie. Olten: HSA FHNW.

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Ausgangslage und Ziel der Befragung</b>	<b>4</b>
<b>2</b>	<b>Methodik</b>	<b>5</b>
<b>3</b>	<b>Ergebnisse</b>	<b>6</b>
3.1	Befragte Personen aus den jeweiligen Familiengenerationen	6
3.2	Techniknutzung in den Generationen	8
3.3	Pandemieerleben	10
3.4	Kontakt heute und während der Pandemie	11
3.5	Ausprobieren neuer Kontaktformen und Aktivitäten während der Pandemie	13
3.6	Unterstützung heute und während der Pandemie	16
3.7	Beziehungsqualität zwischen den Familiengenerationen	19
<b>4</b>	<b>Fazit</b>	<b>22</b>
	<b>Literatur</b>	<b>24</b>

## 1 Ausgangslage und Ziel der Befragung

Die COVID-19-Pandemie stellte die Schweizer Gesellschaft vor beispiellose Herausforderungen. Neben den unmittelbar sichtbaren gesundheitlichen und ökonomischen Folgen traten zunehmend auch soziale und psychosoziale Auswirkungen in den Vordergrund (Kuhn et al., 2021). Insbesondere die zeitweisen Schutzmassnahmen – darunter Kontaktbeschränkungen, Besuchsverbote in Institutionen sowie Empfehlungen zur physischen Distanz – griffen tief in das familiäre und generationenübergreifende Zusammenleben ein (Prime et al., 2020).

Gerade in einer Gesellschaft wie der Schweiz, in der familiäre Solidarität und intergenerationelle Unterstützung traditionell eine zentrale Rolle spielen, wurde die Frage nach dem Erhalt der Beziehungen zwischen jüngeren und älteren Generationen besonders relevant. Die Pandemie verdeutlichte, wie wichtig regelmässige Kontakte zwischen Grosseltern, Eltern, Kindern und weiteren Verwandten für den sozialen Zusammenhalt, für die Weitergabe von Wissen und Werten sowie für das individuelle und kollektive Wohlbefinden sind (Gilligan et al., 2020; Seifert et al., 2025). Gleichzeitig zeigten sich Spannungsfelder: Unterschiedliche Risikowahrnehmungen, divergierende Einstellungen zu Schutzmassnahmen sowie generationenspezifische Lebenslagen führten teilweise zu Konflikten oder Kontaktabbrüchen (Prigent et al., 2022).

Vor diesem Hintergrund setzte das Projekt **ICOCO («Intergenerational Cohesion during Covid-19 and beyond»)**<sup>1</sup> an. Im Zentrum des Interesses standen Fragen nach der Gestaltung, Aufrechterhaltung und Veränderung von Familienkontakten während und nach der COVID-19-Pandemie. Untersucht wurde insbesondere, wie es Familien gelang – oder eben nicht gelang –, trotz physischer Distanzierungsgebote und sozialer Einschränkungen im intergenerationellen Austausch zu bleiben. Von besonderer Bedeutung waren dabei auch kreative und adaptive Formen der Kontaktpflege, etwa durch digitale Kommunikationsmittel, neue Aktivitäten oder alternative Begegnungsformate im Freien.

Der hier vorliegende Bericht dokumentiert die Ergebnisse der nationalen Befragung von Familienangehörigen in der Schweiz. Ziel dieser Erhebung war es, ein differenziertes Bild der intergenerationellen Kontakte während der Pandemie zu gewinnen und deren Entwicklung im Übergang zur postpandemischen Phase zu analysieren.

<sup>1</sup> <https://www.fhnw.ch/plattformen/icoco/>

## 2 Methodik

### Grundgesamtheit und Stichprobe

Die Grundgesamtheit der Studie umfasst die ständige Wohnbevölkerung der Schweiz ab 18 Jahren. Als Adressgrundlage dienten Personen- und Adressdaten aus dem Stichprobenrahmen für Personen- und Haushaltserhebungen (SRPH) des Bundesamts für Statistik (BFS). Die Stichprobe wurde als regional (nach Kantonen) geschichtete Zufallsstichprobe gezogen, um eine angemessene Berücksichtigung aller Kantone sicherzustellen.

### Erhebungsinstrument und Feldphase

Der Fragebogen wurde durch die Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) entwickelt und gemeinsam mit dem Befragungsinstitut DemoSCOPE finalisiert. Alle Zielpersonen erhielten am 17. Januar 2025 ein postalisches Einladungsschreiben mit Studieninformationen sowie persönlichen Zugangsdaten für die Onlineteilnahme. Zusätzlich bestand die Möglichkeit, einen Papierfragebogen zu bestellen.

Zur Steigerung der Teilnahmebereitschaft wurden am 18. Februar 2025 Erinnerungsschreiben an bisher nicht antwortende Personen versandt. Aufgrund eines zunächst verhaltenen Rücklaufs erfolgte am 19. und 20. März 2025 ein zweiter Erinnerungsversand an alle Personen ab 80 Jahren (inkl. beigelegtem Papierfragebogen) sowie an noch nicht teilnehmende Personen aus zehn Kantonen mit geringer Beteiligung (AI, AR, BS, GL, GR, NW, SH, SZ, TG, UR). Die Feldphase dauerte vom 17. Januar bis zum 14. April 2025.

### Erhebungsmodus und Analysestichprobe

Die Befragung wurde als Mixed-Mode-Design durchgeführt. Zur Verfügung stand eine Teilnahme via Onlinefragebogen (CAWI) oder via Papierfragebogen (PAPI), um unterschiedlichen Präferenzen und digitalen Kompetenzen Rechnung zu tragen.

Für die vorliegende deskriptive Auswertung wurden ausschliesslich vollständig ausgefüllte Fragebögen von Personen mit mindestens einem lebenden Familienangehörigen (Kind, Eltern, Grosseltern) berücksichtigt. Insgesamt konnten **1'205** komplette Fragebögen in die Analyse einbezogen werden.

### Zeitraum der COVID-19-Pandemie

Für die Befragung wurde der Zeitraum der COVID-19-Pandemie klar definiert als die Jahre 2020 bis 2022. Wenn in den Analysen auf „während der Pandemie“ Bezug genommen wird, ist damit dieser Zeitraum gemeint. Die Vergleichsangaben zur Kontaktveränderung beziehen sich folglich auf die Differenz zwischen der damaligen Situation und der aktuellen Kontaktsituation zum Befragungszeitpunkt (2025).

### 3 Ergebnisse

#### 3.1 Befragte Personen aus den jeweiligen Familiengenerationen

Zu Beginn der Befragung wurden die Teilnehmenden gebeten anzugeben, wie viele lebende Familienangehörige sie in den Kategorien Enkelkinder, Kinder, Eltern und Grosseltern haben. Für die nachfolgenden Auswertungen wurden ausschliesslich jene 1'205 Personen berücksichtigt, die mindestens einen lebenden Familienangehörigen in einer dieser Generationenkategorien aufwiesen.

Im weiteren Verlauf der Befragung sollten die Teilnehmenden eine konkrete Zielperson aus ihrem Familiennetzwerk auswählen, auf die sich die folgenden Fragen beziehen sollten. Die Auswahl erfolgte nach einem festgelegten Verfahren: Zunächst wurden – sofern vorhanden – Angehörige der jeweils weiter auseinanderliegenden Generation berücksichtigt (z. B. Grosseltern oder Enkelkinder). Waren keine Personen aus dieser Generation vorhanden, wurde auf die nächstnähere Generation (Eltern oder Kinder) zurückgegriffen. Innerhalb der entsprechenden Generation wurde die Auswahl randomisiert, indem die befragte Person angewiesen wurde, jene Person zu wählen, die als Nächstes Geburtstag hat. Dieses Vorgehen diente der Minimierung von Selektionsverzerrungen und gewährleistete eine möglichst zufällige Bestimmung der Zielperson innerhalb der jeweiligen Generation.

Die 1205 in die Analyse einbezogenen Personen verteilen sich auf vier befragte Familiengenerationen (Tab. 1). Den grössten Anteil bilden Kinder, die Angaben zu einem zufällig ausgewählten Elternteil machten (42.2 %; n = 509). Es folgen Enkel mit Angaben zu einem Grosselternanteil (22.8 %; n = 274) sowie Grosseltern mit Angaben zu einem Enkelkind (19.6 %; n = 236). Den kleinsten Anteil stellen Eltern dar, die Auskunft über ein zufällig ausgewähltes Kind gegeben haben (15.4 %; n = 186).

Befragte Familiengenerationen	Alle befragten Personen (N = 1205)	
	Häufigkeit	Prozente
Enkel (mit Angaben zu einem zufällig ausgewählten Grosselternanteil)	274	22.8
Kind (mit Angaben zu einem zufällig ausgewählten Elternteil)	509	42.2
Eltern (mit Angaben zu einem zufällig ausgewählten Kind)	186	15.4
Grosseltern (mit Angaben zu einem zufällig ausgewählten Enkel)	236	19.6
<b>Total</b>	1205	100.0

Tab. 1: Befragten Familiengenerationen

Die soziodemografischen Merkmale der befragten Familiengenerationen sind in Tabelle 2 dargestellt. Erwartungsgemäss unterscheiden sich die Generationen deutlich hinsichtlich Altersstruktur und Lebenssituation. Die Gruppe der Enkel weist ein Altersspektrum von 19 bis 56 Jahren auf. In dieser Gruppe ist der Frauenanteil mit rund 57 % höher als jener der Männer. Der überwiegende Teil lebt nicht allein, während 8.8 % in einem Einpersonenhaushalt wohnen. Die befragten Kinder sind zwischen 20 und 73 Jahre alt. Auch hier überwiegt der Frauenanteil und die Mehrheit lebt in Mehrpersonenhaushalten. Die Generation der Eltern umfasst Personen im Alter von 37 bis 93 Jahren, und das Geschlechterverhältnis ist ausgeglichen. Die Grosseltern sind zwischen 44 und 102 Jahre alt. Der Frauenanteil beträgt 56.6 %, jener der Männer 43.4 %. 25.3 % dieser Gruppe leben allein. Insgesamt zeigt sich mit zunehmendem Alter ein ansteigender Anteil alleinlebender Personen, was der demografischen Realität in der Schweiz entspricht.

Person	Personenmerkmale		
	Alter	Geschlecht	Alleinlebend
Enkel	Min–Max: 19-56, Mittelwert: 31.78, Median: 30	Frau: 57.4%, Mann: 42.6%	Ja: 8.8%, Nein: 91.2%
Kind	Min–Max: 20-73, Mittelwert: 48.64, Median: 51	Frau: 56.4%, Mann: 43.6%	Ja: 14.9%, Nein: 84.1%
Eltern	Min–Max: 37-93, Mittelwert: 68.95, Median: 68	Frau: 50.0%, Mann: 50.0%	Ja: 20.1%, Nein: 79.9%
Grosseltern	Min–Max: 44-102, Mittelwert: 71.59, Median: 71	Frau: 56.6%, Mann: 43.4%	Ja: 25.3%, Nein: 74.7%

Tab. 2: Soziodemografische Angaben zu den befragten Familiengenerationen

Die geschätzten Altersangaben der jeweils bewerteten Zielperson entsprechen den erwartbaren Generationenunterschieden. Grosseltern, über die Enkel berichteten, wurden im Mittel auf 84.72 Jahre geschätzt, während Eltern, über die Kinder Auskunft gegeben haben, durchschnittlich 77.75 Jahre alt sind. Kinder, die von ihren Eltern bewertet wurden, weisen ein mittleres Alter von 36.87 Jahren auf, und Enkel, über die Grosseltern berichtet haben, wurden im Mittel auf 16.78 Jahre geschätzt. Insgesamt bestätigen die Altersangaben die generationale Struktur der Stichprobe und die Plausibilität der Zuordnungen.

Die Wohnentfernung zwischen den Befragten (Person X) und der jeweils bewerteten Zielperson (Person A) variiert deutlich zwischen den Generationen (1 = im selben Haus/Haushalt bis 6 = weiter als zwei Stunden (mit dem Auto) entfernt). Enkel berichteten die grösste räumliche Distanz zu ihren Grosseltern (M = 4.55), gefolgt von den Kindern im Verhältnis zu ihren Eltern (M = 4.20). Demgegenüber wohnen Eltern im Durchschnitt näher bei ihren Kindern (M = 3.54) und Grosseltern näher bei ihren Enkeln (M = 3.77). Insgesamt deutet dies darauf hin, dass insbesondere Beziehungen über zwei Generationen hinweg häufiger mit einer grösseren räumlichen Distanz verbunden sind als jene zwischen direkt benachbarten Generationen.

Tabelle 3 zeigt die subjektiv bewerteten Aspekte des eigenen aktuellen Lebens differenziert nach befragter Familiengeneration. Dargestellt sind die Mittelwerte auf den jeweiligen Skalen. Bezüglich des selbst eingeschätzten Gesundheitszustands berichteten die jüngeren Generationen höhere Werte als die älteren. Ein ähnliches Muster zeigt sich bei der Einsamkeit (1 = nie bis 5 = sehr oft). Die höchsten Werte finden sich bei den Enkeln (M = 2.16), gefolgt von den Kindern (M = 1.91), während Eltern (M = 1.77) und Grosseltern (M = 1.71) geringere Einsamkeitswerte angegeben haben. Auch diese Unterschiede sind signifikant ( $p < .001$ ).

Person	Aspekte des eigenen aktuellen Lebens (Mittelwerte)			
	Gesundheitszustand	Einsamkeit	Zurechtkommen mit Einkommen	Religiosität
Skala	1 (sehr schlecht) – 5 (sehr gut)	1 (nie) – 5 (sehr oft)	1 (sehr schwierig) – 6 (sehr einfach)	1 (gar nicht religiös) – 5 (sehr religiös)
Enkel	4.29*	2.16*	4.22	2.20*
Kind	4.25*	1.91*	4.30	2.46*
Eltern	3.93*	1.77*	4.38	2.75*
Grosseltern	3.90*	1.71*	4.36	2.84*

\* Signifikanztest (Anova; Gruppenunterschiede)  $p < .001$

Tab. 3: Subjektiv bewertete Aspekte des eigenen Lebens

Hinsichtlich des Zurechtkommens mit dem Einkommen zeigen sich keine signifikanten Gruppenunterschiede. Die Mittelwerte liegen in allen Generationen auf einem vergleichsweise hohen Niveau. Signifikante Unterschiede bestehen hingegen in der selbst eingeschätzten Religiosität. Die niedrigsten Werte berichteten die Enkel, gefolgt von den Kindern. Eltern und insbesondere Grosseltern schätzten ihre Religiosität deutlich höher ein. Insgesamt zeigen sich damit klare generationale Unterschiede in Gesundheit, Einsamkeit und Religiosität, während die finanzielle Situation generationenübergreifend ähnlich eingeschätzt wurde.

### 3.2 Techniknutzung in den Generationen

Ein zentraler Aspekt, der sich während der COVID-19-Pandemie deutlich zeigte, war die intensivierete Nutzung technischer Lösungen zur Informationsbeschaffung sowie insbesondere zur Aufrechterhaltung der familiären Kommunikation unter den Bedingungen der physischen Kontaktbeschränkungen. Digitale Medien übernahmen in vielen Fällen eine kompensatorische Funktion für die eingeschränkten persönlichen Begegnungen.

Tabelle 4 zeigt die aktuelle Nutzung ausgewählter Medien und Geräte nach befragter Familiengeneration. Erwartungsgemäss weisen insbesondere die jüngeren Generationen sehr hohe Nutzungsraten digitaler Technologien auf. Das Internet wird von nahezu allen Enkeln und Kindern genutzt; auch bei Eltern und Grosseltern liegen die Anteile auf einem hohen Niveau. Ähnlich verbreitet ist das Smartphone. Der Laptop wird ebenfalls generationenübergreifend häufig verwendet, mit leicht abnehmender Nutzung in den älteren Gruppen. Bei Tablets hingegen zeigt sich ein umgekehrtes Muster: Sie werden von den Eltern und Grosseltern etwas häufiger genutzt als von den Enkeln (44.7 %).

Deutliche generationale Unterschiede zeigen sich beim Festnetztelefon, das insbesondere von Grosseltern genutzt wird, während es bei Enkeln eine untergeordnete Rolle spielt. Wearables wie Fitnessarmbänder und Smartwatches sind stärker bei jüngeren Generationen verbreitet, ebenso wie Sprachassistenzsysteme, wenngleich deren Nutzung insgesamt auf einem moderaten Niveau bleibt.

Medium/ Gerät	Techniknutzung (Prozente der Nutzung)			
	Enkel	Kind	Eltern	Grosseltern
Internet	98.9	98.6	89.9	91.2
Festnetztelefon	18.4	30.8	58.4	65.5
Smartphone	99.6	99.4	90.0	91.6
Laptop	91.9	91.8	84.2	78.9
Tablet	44.7	52.2	55.2	57.6
Fitnessarmband	19.3	18.5	16.2	16.7
Smartwatch	25.9	24.9	16.2	11.7
Sprachassistenz	17.0	21.8	12.4	11.8

Tab. 4: Techniknutzung

Bezogen auf die altersdifferenzierte Betrachtung der Grosseltern zeigt sich deutlich, dass die Gruppe intern stark heterogen ist (Tab. 5). Während die unter 60-Jährigen und die 60–79-Jährigen in Bezug

auf die Internet-, Smartphone- und Laptopnutzung sehr hohe Werte aufweisen, sinken diese bei den über 79-Jährigen markant.

Umgekehrt bleibt das Festnetztelefon vor allem bei den 80-Jährigen und älteren zentral, während es bei den jüngeren Grosseltern deutlich an Bedeutung verliert. Wearables (Fitnessarmband, Smartwatch) und Sprachassistenzsysteme werden fast ausschliesslich von jüngeren Grosseltern genutzt und spielen bei den über 79-Jährigen praktisch keine Rolle.

Diese Ergebnisse unterstreichen, dass digitale Teilhabe innerhalb der Generation 60+ stark altersabhängig ist. Für die Analyse intergenerationeller Kontakte während der Pandemie ist dies insofern bedeutsam, als gerade bei hochaltrigen Grosseltern digitale Kommunikationsformen nur eingeschränkt als Ersatz für physische Begegnungen zur Verfügung standen.

Medium/ Gerät	Techniknutzung der Grosseltern (Prozente der Nutzung)			
	Alle	Unter 60 Jahre	60-79 Jahre	Über 79 Jahre
Internet	91.2	93.8	96.0	72.7
Festnetztelefon	65.5	31.3	65.6	87.5
Smartphone	91.6	100.0	94.0	77.8
Laptop	78.9	81.3	84.9	55.8
Tablet	57.6	51.6	60.7	52.4
Fitnessarmband	16.7	31.3	17.4	2.5
Smartwatch	11.7	34.4	10.1	0.0
Sprachassistenz	11.8	12.5	14.1	0.0

Tab. 5: Techniknutzung der Grosseltern

Bei der Einschätzung der Technikkompetenz (Tab. 6) zeigen sich nicht nur generationale Unterschiede, sondern auch deutliche Diskrepanzen zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung. Die Enkel bewerteten ihre Technikkompetenz im Mittel mit 8.03 (Skala 1–10), während sie die Kompetenz ihrer Grosseltern deutlich tiefer einschätzten ( $M = 3.64$ ). Auch bei den Kindern zeigt sich ein ähnliches Muster: Die eigene Kompetenz wurde mit 7.42 bewertet, jene der Eltern mit 4.43. In beiden Fällen ergibt sich somit eine klare Differenz zugunsten der jüngeren Generation. Umgekehrt schätzten Eltern ihre eigene Technikkompetenz ( $M = 6.18$ ) deutlich tiefer ein als jene ihrer Kinder ( $M = 9.04$ ). Auch Grosseltern bewerteten die Kompetenz ihrer Enkel ( $M = 7.68$ ) höher als ihre eigene ( $M = 5.81$ ).

Person	Technikkompetenz			
	Eigene	Vermutete Technikkompetenz des Gegenparts		
Person (X)	Mittelwert	Gegenpart (A)	Mittelwert	Differenz (X-A)
Enkel	8.03	Grosseltern	3.64	2.17
Kind	7.42	Eltern	4.43	1.75
Eltern	6.18	Kind	9.04	-1.62
Grosseltern	5.81	Enkel	7.68	0.35

Skala: 1 (nicht kompetent) – 10 (sehr kompetent)

Tab. 6: Technikkompetenz

Es zeigt sich damit ein konsistentes Bild: Jüngere Generationen nehmen sich nicht nur selbst als technisch besonders kompetent wahr, sondern werden auch von den älteren Generationen so betrachtet. Gleichzeitig schätzen jüngere Befragte die Technikkompetenz der älteren Generation tendenziell schwächer ein, als diese es selbst tut. Diese Wahrnehmungsdifferenzen sind für die Analyse intergenerationeller Kommunikationsprozesse von Bedeutung, da sie potenziell Erwartungen und Kommunikationsformen beeinflussen.

### 3.3 Pandemieerleben

Ein zentraler Kontextfaktor für intergenerationelle Beziehungen während der COVID-19-Pandemie war die individuelle Wahrnehmung der Belastungssituation sowie die Haltung gegenüber den staatlichen Schutzmassnahmen.

Das subjektive Pandemieerleben unterscheidet sich zwischen den Generationen nur geringfügig (Tab. 7). Auf der Skala von 1 (als sehr belastend) bis 5 (als gar nicht belastend) liegen die Mittelwerte in allen Gruppen nahe beieinander. Folglich wurde die Pandemie generationenübergreifend als moderat belastend wahrgenommen, ohne ausgeprägte Unterschiede zwischen den Altersgruppen.

Person	Pandemieerleben und Haltung zu den staatlichen Massnahmen	
	Pandemieerleben	Haltung zu den Pandemiemassnahmen
Skala	1 (als sehr belastend) – 5 (als gar nicht belastend)	1 (Ich war dagegen) – 7 (Ich war voll dafür)
Enkel	3.12	4.82*
Kind	3.09	4.92*
Eltern	3.16	5.43*
Grosseltern	3.09	5.60*

Abgebildet sind Mittelwerte; \* Signifikanztest (Anova; Gruppenunterschiede)  $p < .001$

Tab. 7: Pandemieerleben

Deutlich stärker differieren hingegen die Haltungen zu den Pandemiemassnahmen. Während bei Enkeln und Kindern eine eher mittlere Zustimmung vorhanden war, war diese bei den Eltern und insbesondere den Grosseltern signifikant höher. Damit zeigt sich ein konsistentes generationales Muster:

Mit zunehmendem Alter steigt die Zustimmung zu den staatlichen Schutzmassnahmen, während das subjektive Belastungserleben relativ konstant bleibt.

### 3.4 Kontakt heute und während der Pandemie

Ein weiterer zentraler Aspekt betrifft die Häufigkeit intergenerationeller Kontakte sowie deren Veränderung im Vergleich zur Zeit der Pandemie (Tab. 8).

Ein kleiner, aber relevanter Anteil der Befragten hat derzeit keinen Kontakt zur zufällig ausgewählten Zielperson. Bei den Enkeln haben 7.1 % angegeben, aktuell keinen Kontakt zu ihrem ausgewählten Grosseltern zu haben. Demgegenüber berichteten lediglich 1.3 % der Grosseltern, keinen Kontakt zu ihrem ausgewählten Enkel zu pflegen.

Hinsichtlich der aktuellen Kontaktintensität (1 = nie bis 5 = fast täglich) zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Generationen. Die höchsten Werte zeigen sich bei den Eltern im Kontakt mit ihren Kindern, gefolgt von Kindern im Kontakt mit ihren Eltern. Grosseltern haben für den Kontakt zu ihren Enkeln einen mittleren Wert von 3.50 angegeben, während Enkel im Kontakt mit ihren Grosseltern mit 2.86 die geringste Kontaktintensität aufweisen. Damit zeigt sich, dass die Kontakte in der mittleren Generation während der Pandemie am intensivsten waren, während die Beziehung zwischen der Enkel- und Grosselterngeneration in dieser besonderen Zeit im Durchschnitt weniger häufig gepflegt wurde.

Bezüglich der Veränderung der Kontaktfrequenz im Vergleich zur Pandemiezeit (1 = weniger häufig geworden bis 3 = häufiger geworden) liegen alle Mittelwerte leicht über 2.0. Dies deutet insgesamt auf eine moderate Zunahme der Kontakte nach der Pandemie hin. Die höchsten Werte berichteten Eltern und Kinder, während von den Enkeln eine geringere Zunahme angegeben wurde.

Person	Kontakte heute und während der Pandemie		
	Kontakt zu	Kontaktintensität heute	Kontakt heute im Vergleich zur Zeit der Pandemie
Skala		1 (nie) – 5 (Fast täglich)	1 (weniger häufig geworden) – 3 (Häufiger geworden)
Enkel	Grosseltern	2.86*	1.93*
Kind	Eltern	4.13*	2.12*
Eltern	Kind	4.40*	2.13*
Grosseltern	Enkel	3.50*	2.09*

Abgebildet sind Mittelwerte; \* Signifikanztest (Anova; Gruppenunterschiede)  $p < .001$

Tab. 7: Kontakt heute und während der Pandemie

Die aktuell genutzten Kontaktformen unterscheiden sich je nach Familiengeneration, wobei persönliche Treffen klar dominieren (Tab. 8). Physische Begegnungen bilden damit weiterhin das zentrale Element intergenerationeller Beziehungen. Auch telefonische Kontakte sind weitverbreitet.

Bei den digitalen Kommunikationsformen zeigen sich ausgeprägtere generationale Muster: E-Mails werden vor allem von Eltern geschrieben, während die Verwendung von Messengerdiensten insbesondere in der mittleren Generation stark verbreitet ist. Social-Media-Direktnachrichten spielen insgesamt eine untergeordnete Rolle, werden jedoch häufiger von Eltern gesendet/empfangen. Die Videotelefonie

wird in allen Generationen moderat genutzt. Briefe bleiben eine ergänzende, insgesamt jedoch weniger häufige Kontaktform. Insgesamt zeigt sich, dass digitale Medien die intergenerationelle Kommunikation ergänzen, persönliche Treffen jedoch weiterhin an erster Stelle stehen.

In puncto mehrheitliche Kontaktinitiative zeigt sich ein insgesamt ausgewogenes Bild. Sowohl Enkel (42.3 %) als auch Grosseltern (52.9 %) haben am häufigsten angegeben, dass diese Initiative ausgeglichen sei. Gleichzeitig berichteten Enkel häufiger (12.6 %), dass der Kontakt überwiegend von den Grosseltern ausgeht, während nur 6.3 % der Grosseltern erklärt haben, dass die Initiative primär bei den Enkeln liegt. Dies deutet darauf hin, dass die Kontaktaufnahme zwischen diesen Generationen zwar mehrheitlich als wechselseitig wahrgenommen wird, jedoch aus Sicht der Enkel etwas häufiger von der älteren Generation angestossen wird.

Medium	Kontaktformen heute (Prozente der Nutzung)			
	Enkel	Kind	Eltern	Grosseltern
<b>Kontakt zu ... via</b>	<i>Grosseltern</i>	<i>Eltern</i>	<i>Kind</i>	<i>Enkel</i>
<b>Persönliche Treffen</b>	94.0*	96.7*	99.4*	98.7*
<b>Briefe</b>	30.9	27.8	29.5	37.0
<b>Telefon</b>	64.9*	70.2*	60.8*	50.0*
<b>E-Mail</b>	6.0*	26.4*	58.1*	27.6*
<b>SMS/Messengerdienste</b>	54.8*	74.7*	89.8*	71.5*
<b>Videotelefonie</b>	35.1	38.9	46.5	34.6
<b>Direktnachrichten oder Kommentieren auf Social Media</b>	8.5*	10.6*	28.8*	10.7*

\* Signifikanztest (Anova; Gruppenunterschiede)  $p < .005$

Tab. 8: Kontaktformen heute

Neben der objektiven Kontaktintensität sollte auch die heutige Kontaktintensität bewertet werden (Tab. 9).

Bezüglich der empfundenen Häufigkeit (1 = deutlich zu häufig bis 5 = deutlich zu selten) liegen alle Mittelwerte oberhalb des Skalenmittelpunkts. Dies deutet darauf hin, dass die Kontakte tendenziell eher als zu selten denn als zu häufig wahrgenommen werden. Am stärksten ausgeprägt ist dieses Empfinden bei den Enkeln im Kontakt mit den Grosseltern, während Eltern im Kontakt mit ihren Kindern den geringsten Wert aufweisen.

Das Verpflichtungsgefühl (1 = ja, sehr bis 5 = nein, gar nicht) liegt in allen Generationen im mittleren Bereich. Eltern berichteten das stärkste Verpflichtungsempfinden, während Enkel etwas geringere Verpflichtungswerte angegeben haben. Die Unterschiede sind hier weniger ausgeprägt. Hinsichtlich der Wichtigkeit der Beziehung (1 = überhaupt nicht wichtig bis 5 = sehr wichtig) zeigen sich durchgehend hohe Werte. Besonders hoch wird die Beziehung von den Eltern gegenüber ihren Kindern bewertet, gefolgt von den Kindern gegenüber ihren Eltern. Auch Grosseltern und Enkel schreiben der Beziehung

grundlegend eine grosse Bedeutung zu. Es zeigt sich, dass intergenerationelle Beziehungen generationenübergreifend als wichtig wahrgenommen werden, die Kontaktfrequenz jedoch vielfach – gerade zwischen Enkeln und Grosseltern – als ausbaufähig eingeschätzt wird.

Person	Heutige Kontaktbewertungen			
	Kontakt zu	Empfundene Häufigkeit	Verpflichtung	Wichtigkeit
Skala		1 (deutlich zu häufig) – 5 (deutliche zu selten)	1 (ja, sehr) – 5 (nein, gar nicht)	1 (überhaupt nicht wichtig) – 5 (sehr wichtig)
Enkel	Grosseltern	3.78*	3.17	4.12*
Kind	Eltern	3.27*	2.91	4.35*
Eltern	Kind	3.19*	2.66	4.57*
Grosseltern	Enkel	3.35*	2.85	4.28*

Abgebildet sind Mittelwerte; \* Signifikanztest (Anova; Gruppenunterschiede)  $p < .001$

Tab. 9: Kontaktbewertungen

Wird die zeitliche Verfügbarkeit für die Kontaktpflege aus der Perspektive der jeweiligen Generation erfasst, zeigen sich leichte Unterschiede in der Wahrnehmung (Tab. 10). Die Enkel gehen mehrheitlich davon aus, dass ihre Grosseltern ausreichend Zeit für den Kontakt haben ( $M = 4.40$  auf einer Skala von 1 = nein, gar nicht bis 5 = ja, sehr). Demgegenüber schätzen Grosseltern die zeitlichen Ressourcen ihrer Enkel zurückhaltender ein ( $M = 3.79$ ). Dies deutet darauf hin, dass die jüngere Generation die ältere als zeitlich verfügbar wahrnimmt, während Grosseltern davon ausgehen, dass ihre Enkel stärker durch andere Verpflichtungen eingebunden sind. Diese asymmetrische Einschätzung kann für die Gestaltung und Initiierung von Kontakten im intergenerationellen Kontext bedeutsam sein.

Person	Ausreichende Zeit für Kontakte		
	Kontakt zu	Vermutete Zeit von Gegenpart	Eigene Zeit für Kontakt zu Gegenpart
Skala		1 (nein, gar nicht) – 5 (ja, sehr)	
Enkel	Grosseltern	4.40*	3.10*
Kind	Eltern	4.49*	3.59*
Eltern	Kind	4.02*	4.52*
Grosseltern	Enkel	3.79*	4.28*

Abgebildet sind Mittelwerte; \* Signifikanztest (Anova; Gruppenunterschiede)  $p < .001$

Tab. 10: Zeit für Kontakte

### 3.5 Ausprobieren neuer Kontaktformen und Aktivitäten während der Pandemie

Während der COVID-19-Pandemie wurden aufgrund der Einschränkungen persönlicher Treffen in einigen Familien alternative Kontaktformen erprobt. Den Befragten wurden daher exemplarisch verschiedene solcher Formate vorgelegt, und sie sollten angeben, ob sie diese während der Pandemie genutzt und nach der Pandemie beibehalten haben. Die Ergebnisse zeigen ein differenziertes, aber insgesamt ähnliches Muster über die Generationen hinweg (Tab. 11).

Balkon- bzw. Fenstergespräche wurden von rund einem Fünftel bis einem Viertel aller Generationen während der Pandemie genutzt, jedoch nur selten in die Nachpandemiezeit überführt. Ein vergleichbares Bild zeigt sich bei Brunnengesprächen (Gespräche draussen an einem Brunnen mit Abstand des Brunnens), die insgesamt wenig verbreitet waren und kaum beibehalten wurden. Telefonketten sowie der digitale Austausch zu Unterhaltungszwecken (z. B. Houseparty) wurden insbesondere von Enkeln und Kindern genutzt, seltener von Eltern und Grosseltern. Ein Teil dieser digitalen Formate wurde bei den jüngeren Generationen auch nach der Pandemie weitergeführt.

Der Austausch von Briefen, Postkarten oder Paketen spielte während der Pandemie insgesamt eine untergeordnete Rolle. Auffällig ist jedoch, dass klassische Briefe oder Postkarten – insbesondere bei Grosseltern – etwas häufiger geschrieben wurden und diese Praxis in einem gewissen Umfang auch beibehalten wurde. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass viele kreative Kontaktformen situativ zur Überbrückung der physischen Distanz eingesetzt wurden, jedoch nur in begrenztem Umfang dauerhaft in die familiäre Kommunikationspraxis übergegangen sind.

Form	Enkel		Kind		Eltern		Grosseltern	
	Während Pandemie	Nach Pandemie beibehalten	Während Pandemie	Nach Pandemie beibehalten	Während Pandemie	Nach Pandemie beibehalten	Während Pandemie	Nach Pandemie beibehalten
<b>Balkon-/Fenstergespräche</b>	24.3	3.5	22.7	8.1	21.6	6.2	22.7	7.7
<b>Brunnengespräche</b>	5.2	1.0	6.1	3.2	4.9	2.3	4.3	1.3
<b>Austausch per Paket/Brief/Postkarte</b>	5.6	0.5	1.4	0.0	1.6	0.0	1.7	0.0
<b>Telefonketten</b>	10.1	2.5	6.7	2.4	2.7	0.0	4.7	2.6
<b>Digitaler Austausch zu Unterhaltungszwecken (z. B. Houseparty)</b>	24.6	8.0	19.1	7.0	10.8	4.7	14.2	7.7
<b>Brief/Postkarte an Familienmitglieder</b>	8.2	6.0	5.7	5.1	7.6	6.2	10.7	7.1

Tab. 11: Während der Pandemie ausprobierte neue Kontaktformen

Neben neuen Kontaktformen wurden während der Pandemie auch alternative Formen gemeinsamer Aktivitäten erprobt. Den Befragten wurde hierzu eine Liste möglicher, in der Literatur beschriebener Aktivitäten vorgelegt. Sie sollten angeben, ob sie hiervon welche während der Pandemie umgesetzt und nach der Pandemie beibehalten haben (Tab. 12).

Insgesamt zeigt sich, dass viele dieser Aktivitäten nur von einer Minderheit genutzt wurden und einen meist situativen Charakter hatten. Besonders verbreitet war die Nachbarschaftshilfe, die generationenübergreifend von rund einem Fünftel bis zu einem Drittel der Befragten praktiziert wurde (am häufigsten von den Grosseltern mit 34.5 % und Kindern mit 29.6 %). Ein beachtlicher Anteil der Befragten führte diese Aktivitäten auch nach der Pandemie weiter, insbesondere die Grosseltern (23.9 %).

Auch die telefonische Unterstützung war relativ verbreitet und wurde teilweise beibehalten. Aktivitäten mit einem stärker symbolischen oder kreativen Charakter – etwa das Fensterbmalen, Distanzparaden oder Generationentandems – spielten demgegenüber eine marginale Rolle.

Digitale gemeinsame Aktivitäten wie das Besuchen von Onlineveranstaltungen oder Gesellschaftsspiele per Videotelefonie wurden vor allem von jüngeren Generationen ausgeübt, jedoch nur in geringem Umfang dauerhaft fortgeführt. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass insbesondere solidarische Unterstützungsformen – vor allem die Nachbarschaftshilfe und telefonische Unterstützung – das grösste nachhaltige Potenzial aufwiesen, während kreative oder stark pandemiespezifische Aktivitäten überwiegend temporär blieben.

Form	Enkel		Kind		Eltern		Grosseltern	
	Während Pandemie	Nach Pandemie beibehalten	Während Pandemie	Nach Pandemie beibehalten	Während Pandemie	Nach Pandemie beibehalten	Während Pandemie	Nach Pandemie beibehalten
Fensterbemalen	0.4	0.0	1.0	0.0	0.5	0.0	0.0	0.0
Parade/Umzug auf Distanz	0.7	0.0	0.8	0.0	1.6	0.0	0.4	0.0
Aktionen im Quartier (z. B. Schnitzeljagd)	3.7	3.5	2.0	0.8	1.6	1.6	0.9	0.0
Nachbarschaftshilfe	22.1	10.1	29.6	13.4	21.6	12.4	34.5	23.9
Unterstützung per Telefon	19.9	11.1	19.5	13.2	14.1	8.5	19.0	12.3
Beratungsangebote genutzt	1.5	0.0	0.8	0.0	1.1	0.0	0.4	0.0
Generationentandem (z. B. Zuhörbänkli)	1.1	1.5	2.0	1.1	0.5	0.0	0.0	0.0
Gemeinsames Besuchen von Onlineveranstaltungen	4.9	1.5	6.5	1.1	2.7	0.8	4.3	0.6
Gesellschaftsspiele per Videotelefonie	16.9	4.5	8.9	3.0	5.9	3.1	4.7	2.6

Tab. 12: Während der Pandemie ausprobierte neue Aktivitäten

Die befragten Personen konnten auch noch in einem offenen Textfeld weitere Aktivitäten anführen. Die offenen Antworten zu den zusätzlich ausprobierten Kontaktformen und Aktivitäten während der Pandemie lassen sich in mehrere thematische Kategorien bündeln.

- **Aktivitäten im Freien und Naturbezug:** Sehr häufig genannt wurden Spaziergänge, Wanderungen, Velofahren, Joggen oder Treffen im Wald, Park oder Garten. Viele Befragte betonten, dass sich soziale Kontakte ins Freie verlagerten und dort mit Abstand stattfanden (z. B. Gartenbesuche, Picknicks, Grillieren, Treffen im Park, „Abstands-Apéros“).
- **Digitale Kommunikation und Onlineaktivitäten:** Zahlreiche Antworten bezogen sich auf die Videotelefonie (Zoom, Skype, Teams, FaceTime, WhatsApp-Video), Online-Apéros, virtuelle Spieleabende, gemeinsames Anschauen von Filmen, Online-Gaming, digitale Chorproben oder Onlineunterricht). Teilweise wurden digitale Formate sowohl privat als auch beruflich intensiv genutzt (Homeoffice, Online-Meetings, virtuelle Schulungs- und Weiterbildungsformate).
- **Telefonische und schriftliche Kontakte:** Mehr Telefonate, regelmässige Telefongespräche mit der Familie oder ehemaligen Kolleg:innen sowie E-Mail- und Postkartenkontakte wurden ebenfalls häufig erwähnt. Auch symbolische Gesten wie das Versenden von Blumen oder Selbstgemachtem tauchten in den Antworten auf.

- **Nachbarschaft und Quartierkontakte:** Kontakte im direkten Wohnumfeld spielten auch eine wichtige Rolle, so etwa Gespräche „von Garten zu Garten“, Treffen mit Nachbarn, Spaziergänge mit Hunden oder Aktivitäten zur gegenseitigen Unterstützung (Einkäufe, Hilfeleistungen).
- **Gemeinsame Aktivitäten im kleinen Rahmen:** Viele Befragte berichteten zudem von Treffen in Kleingruppen unter Einhaltung der Schutzmassnahmen, gemeinsamen Mahlzeiten im Garten, dem Spielen zu Hause, vom Basteln, Backen, Puzzeln oder von kreativen Projekten (Malen, Fotografieren, 3D-Druck).
- **Familie unter ein Dach:** Das Verbringen von mehr Zeit im eigenen Haushalt, gemeinsame Aktivitäten in der Kernfamilie oder besondere Lebensereignisse (z. B. Schwangerschaft, Geburt eines Enkelkinds) wurden ebenfalls genannt.
- **Berufliche Kontinuität und systemrelevante Tätigkeiten:** Ein erheblicher Teil der Antworten verweist darauf, dass durch die berufliche Tätigkeit – insbesondere in der Pflege, im Verkauf, im Unterricht oder anderen systemrelevanten Bereichen – soziale Kontakte weiterhin bestanden haben. Für manche der Befragten hatte sich der Alltag daher weniger stark verändert.

In der Gesamtschau bestätigen die offenen Antworten die quantitativen Befunde und erweitern sie um konkrete Alltagspraktiken. Digitale Formate gewannen zwar deutlich an Bedeutung, gleichzeitig verlangerte sich ein erheblicher Teil der sozialen Interaktionen in den Aussenraum oder in kleine, konstante Kontaktgruppen. Für viele Befragte blieb zudem die berufliche Tätigkeit oder das engere familiäre Umfeld ein tragendes Element der sozialen Einbindung während der Pandemie.

### 3.6 Unterstützung heute und während der Pandemie

Ein weiterer zentraler Aspekt des intergenerationalen Zusammenhalts betrifft die Frage nach Unterstützungsleistungen während der COVID-19-Pandemie. Insgesamt haben 34.7 % der Befragten angegeben, in dieser Zeit Unterstützung erhalten zu haben. Die differenzierte Betrachtung nach den Familiengenerationen zeigt dabei deutliche Unterschiede im Ausmass und in der Wahrnehmung dieser Unterstützung (Tab. 13).

Unterstützung	Unterstützung erhalten während der COVID-19-Pandemie (Prozente)			
	Enkel	Kind	Eltern	Grosseltern
<i>Unterstützung durch ...</i>	<i>Grosseltern</i>	<i>Eltern</i>	<i>Kind</i>	<i>Enkel</i>
<b>Unterstützung erhalten und auch erwünscht</b>	16.1	33.2	51.5	27.7
<b>Unterstützung erhalten, aber nicht erwünscht</b>	4.3	3.9	2.5	1.8
<b>Keine Unterstützung erhalten, aber erwünscht</b>	2.6	2.3	1.8	1.8
<b>Keine Unterstützung erhalten und auch nicht erwünscht</b>	77.0	60.6	44.2	68.7

Tab. 13: Unterstützung erhalten während der COVID-19-Pandemie

Am häufigsten berichteten Eltern, Unterstützung erhalten und diese auch gewollt zu haben. Auch Kinder haben vergleichsweise häufig angegeben, eine erwünschte Unterstützung erhalten zu haben. Bei den Grosseltern liegt dieser Anteil bei 27.7 %, bei den Enkeln mit 16.1 % deutlich tiefer. Insgesamt selten haben die Befragten eine Unterstützung erhalten, die sie nicht gewollt hatten (zwischen 1.8 % und 4.3 %). Ebenso gering ist der Anteil jener, die sich zwar eine Unterstützung gewünscht hätten, diese jedoch nicht erhalten haben (1.8–2.6 %).

Am höchsten ist in allen Generationen der Anteil jener, die keine Unterstützung erhalten, sich eine solche aber auch nicht gewünscht haben. Diese Ergebnisse legen nahe, dass Unterstützungsleistungen während der Pandemie vor allem in der mittleren Generation eine bedeutendere Rolle gespielt haben, von jüngeren und älteren Generationen jedoch häufig nicht benötigt wurden.

Wird nun differenziert betrachtet, welche Formen der Unterstützung während der COVID-19-Pandemie im Vergleich zur aktuellen Situation (2025; letzte zwölf Monate) erhalten wurden, zeigen sich deutliche Verschiebungen zwischen den Unterstützungsarten und Generationen (Tab. 14).

In allen Generationen ist ein markanter Rückgang der emotionalen Unterstützung zu beobachten. Besonders ausgeprägt ist dieser bei den Enkeln (von 72.3 % auf 29.0 %) sowie bei den Kindern (von 66.7 % auf 37.6 %). Auch bei den Eltern (43.2 % auf 27.2 %) und Grosseltern (28.6 % auf 17.0 %) hat die emotionale Unterstützung deutlich abgenommen. Dies deutet darauf hin, dass während der Pandemie ein erhöhter Bedarf an emotionaler Zuwendung bestanden hat, der sich in der Nachpandemiezeit wieder reduziert hat.

Ein ähnliches Muster zeigt sich bei der praktischen Unterstützung. Besonders stark war diese während der Pandemie bei den Eltern (55.7 %) und Grosseltern (38.3 %) verbreitet; aktuell liegen die Werte deutlich tiefer (27.2 % bzw. 10.0 %). Auch bei den Enkeln und Kindern ist ein Rückgang erkennbar.

Die informationelle Unterstützung ist vergleichsweise stabiler geblieben, insbesondere bei den Eltern. Bei den Enkeln und Kindern ist jedoch auch hier ein Rückgang festzustellen. Finanzielle Unterstützung hat insgesamt eine untergeordnete Rolle gespielt und hier zeigen sich nur geringe Veränderungen über die Zeit.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Unterstützungsleistungen während der Pandemie insgesamt häufiger stattgefunden haben als heute. Besonders die emotionale und praktische Unterstützung haben nach der Pandemie deutlich abgenommen.

Unterstützung erhalten während der COVID-19-Pandemie und heute (Prozente)								
Unterstützungsform	Enkel		Kind		Eltern		Grosseltern	
	<i>Grosseltern</i>		<i>Eltern</i>		<i>Kind</i>		<i>Enkel</i>	
<i>Unterstützung durch ...</i>	Während Pandemie	Heute	Während Pandemie	Heute	Während Pandemie	Heute	Während Pandemie	Heute
<b>Praktische Unterstützung</b>	17.0	5.7	21.6	16.8	55.7	27.2	38.3	10.0
<b>Emotionale Unterstützung</b>	72.3	29.0	66.7	37.6	43.2	27.2	28.6	17.0
<b>Finanzielle Unterstützung</b>	14.9	11.5	6.8	7.2	2.3	2.2	0.0	0.0
<b>Informationelle Unterstützung</b>	27.7	19.8	42.0	28.6	39.8	39.1	24.5	14.4

Tab. 14: Unterstützungsformen erhalten während der COVID-19-Pandemie und heute (in den letzten zwölf Monaten)

Erforscht werden sollte neben der Frage, ob Unterstützung erhalten wurde, auch der Aspekt eventuell gegebener Hilfeleistungen während der COVID-19-Pandemie. Gerade hier zeigt sich die reziproke Struktur familialer Beziehungen deutlich. Insgesamt haben 58.0 % der Befragten erklärt, in dieser Zeit

Unterstützung geleistet zu haben. Damit liegt der Anteil der Leistenden klar über jenem der Empfangenden (34.7 %), was auf eine breite Bereitschaft zur gegenseitigen Hilfe innerhalb der Familien hinweist.

Die differenzierte Betrachtung nach den Familiengenerationen zeigt deutliche Unterschiede im Umfang und in der Bewertung der geleisteten Unterstützung (Tab. 15).

Unterstützung	Unterstützung geleistet während der COVID-19-Pandemie (Prozente)			
	Enkel	Kind	Eltern	Grosseltern
<i>Unterstützung an ...</i>	<i>Grosseltern</i>	<i>Eltern</i>	<i>Kind</i>	<i>Enkel</i>
<b>Unterstützung geleistet und auch erwünscht</b>	37.4	68.5	49.7	35.1
<b>Unterstützung geleistet, aber nicht erwünscht</b>	9.9	3.5	4.5	3.2
<b>Keine Unterstützung geleistet, aber erwünscht</b>	2.3	1.4	2.6	0.6
<b>Keine Unterstützung geleistet und auch nicht erwünscht</b>	50.5	26.6	43.2	61.0

Tab. 15: Unterstützung geleistet während der COVID-19-Pandemie

Am häufigsten haben Kinder ihre Eltern unterstützt. Bei den Enkeln (Unterstützung an Grosseltern: 37.4 %) und Grosseltern (Unterstützung an Enkel: 35.1 %) liegen die entsprechenden Anteile tiefer. Unterstützung, die zwar geleistet, aber nicht erwünscht war, kam insgesamt selten vor (zwischen 3.2 % und 9.9 %), wobei Enkel etwas häufiger angegeben haben, ihre Grosseltern ungefragt unterstützt zu haben. Ebenso gering ist der Anteil jener, die keine Unterstützung geleistet haben, obwohl diese aus ihrer Sicht erwünscht gewesen wäre.

Auffällig ist schliesslich, dass ein beträchtlicher Teil der Grosseltern (61.0 %) sowie der Enkel (50.5 %) angibt, weder Unterstützung geleistet zu haben noch, dass diese erwünscht gewesen wäre. Insgesamt unterstreichen die Ergebnisse die zentrale Rolle der familialen Unterstützungspotenziale.

Auch hinsichtlich der geleisteten Unterstützungsformen zeigt der Vergleich zwischen der Pandemiezeit und der aktuellen Situation (2025; letzte zwölf Monate) deutliche Veränderungen (Tab. 16).

Unterstützung geleistet während der COVID-19-Pandemie und heute (Prozente)								
Unterstützungsform	Enkel		Kind		Eltern		Grosseltern	
Unterstützung an ...	Grosseltern		Eltern		Kind		Enkel	
	Während Pandemie	Heute	Während Pandemie	Heute	Während Pandemie	Heute	Während Pandemie	Heute
<b>Praktische Unterstützung</b>	52.4	26.4	68.0	47.1	42.9	29.9	13.6	7.0
<b>Emotionale Unterstützung</b>	70.5	39.1	68.3	51.5	61.9	33.2	49.2	27.6
<b>Finanzielle Unterstützung</b>	6.7	4.6	8.4	5.8	25.0	19.0	6.8	11.0
<b>Informationelle Unterstützung</b>	42.9	30.3	57.0	49.7	52.4	38.6	30.5	19.7

Tab. 16: Unterstützungsformen geleistet während der COVID-19-Pandemie und heute (in den letzten zwölf Monaten)

In allen Generationen ist ein Rückgang praktischer Unterstützung erkennbar. Besonders ausgeprägt ist dieser bei den Kindern (von 68.0 % auf 47.1 %) sowie bei den Enkeln (von 52.4 % auf 26.4 %). Auch bei Eltern und Grosseltern finden heute deutlich seltener praktische Hilfeleistungen statt. Ein ähnliches Muster zeigt sich bei der emotionalen Unterstützung: Während der Pandemie leisteten zwischen 49.2 % (Grosseltern) und 70.5 % (Enkel) emotionale Unterstützung. Heute liegen die Werte in allen Generationen deutlich tiefer. Dies deutet darauf hin, dass die ausserordentliche Belastungssituation während der Pandemie zu einer Intensivierung der emotionalen Zuwendung innerhalb der Familie geführt hat.

Auch die informationelle Unterstützung (z. B. Weitergabe von Informationen, Beratung) war während der Pandemie stärker verbreitet. In der Gegenwart ist auch hier ein Rückgang zu beobachten. Die finanzielle Unterstützung nimmt eine Sonderstellung ein. Sie war insgesamt weniger verbreitet, wobei Eltern ihre Kinder vergleichsweise häufig finanziell unterstützten. Bei den Grosseltern zeigt sich aktuell sogar ein leichter Anstieg (von 6.8 % auf 11.0 %) in der finanziellen Zuwendung an die Enkel, was auf mehr Vor-Ort-Kontakte (und damit Möglichkeiten, z. B. etwas Geld zu geben) nach der Pandemie oder auf veränderte Bedarfe hindeuten könnte.

Insgesamt bestätigt sich auch bei den geleisteten Unterstützungsformen ein klarer Trend: Während der Pandemie war das Unterstützungsengagement in allen Generationen ausgeprägter als heute. Besonders emotionale und praktische Hilfeleistungen haben seit der Pandemie deutlich abgenommen, was auf eine Normalisierung familialer Unterstützungen schliessen lässt.

### 3.7 Beziehungsqualität zwischen den Familiengenerationen

Neben der Kontaktfrequenz und den Unterstützungsleistungen stellt die wahrgenommene Qualität der Beziehung einen zentralen Indikator für die intergenerationelle Kohäsion dar. Während Kontakte Auskunft über die strukturelle Einbindung geben, erlaubt die Art der Beziehungsqualität Rückschlüsse auf die Faktoren emotionale Nähe, Vertrauen und Wertschätzung sowie auf mögliche Spannungen zwischen den Generationen.

Die aktuelle Beziehungsqualität zwischen den Familiengenerationen wird insgesamt positiv eingeschätzt, weist jedoch Unterschiede zwischen den Generationen auf (Tab. 17).

Person	Aspekte zur Beziehungsqualität allgemein heute (Mittelwerte)			
	Gefühl von Nähe	Gefühl von Vertrauen	Gefühl des Miteinanders auskommens	Ähnlichkeit der Ansichten
Skala	1 (gar nicht nah) – 5 (sehr nah)	1 (gar nicht) – 7 (sehr)	1 (gar nicht gut) – 5 (sehr gut)	1 (überhaupt nicht ähnlich) – 5 (sehr ähnlich)
Enkel	3.70*	6.13*	4.49*	3.47*
Kind	4.19*	6.31*	4.47*	3.47*
Eltern	4.65*	6.67*	4.76*	3.93*
Grosseltern	4.36*	6.51*	4.77*	3.64*

\* Signifikanztest (Anova; Gruppenunterschiede)  $p < .001$

Tab. 17: Beziehungsqualität allgemein (heute)

Beim Gefühl von Nähe zeigen sich die höchsten Werte bei den Eltern, gefolgt von den Grosseltern und Kindern. Die Enkel bewerteten die Nähe zu ihren Grosseltern mit  $M = 3.70$  deutlich tiefer. Damit schätzten die Grosseltern die Beziehung zu ihren Enkeln insgesamt positiver ein als umgekehrt. Ein ähnliches Muster zeigt sich beim Gefühl von Vertrauen. Auch hier finden sich bei den Eltern und Grosseltern besonders hohe Werte, während sie bei den Enkeln niedriger sind. Insgesamt ist das Vertrauensniveau jedoch generationenübergreifend hoch. Das Gefühl des Miteinanders wird ebenfalls durchweg positiv bewertet. Besonders hohe Werte sieht man hier bei den Eltern und Grosseltern, während sie bei den Enkeln und Kindern etwas weniger hoch sind.

Hinsichtlich der Ähnlichkeit der Ansichten zeigen sich geringere Mittelwerte als bei den übrigen Dimensionen. Eltern nehmen die grösste Übereinstimmung wahr, während bei Enkeln und Kindern tiefere Werte zu verzeichnen sind. Auch hier deutet sich an, dass die älteren Generationen die Beziehung tendenziell harmonischer und konsensualer einschätzen als die jüngeren. Generell zeigt sich somit ein konsistentes Muster: Die Beziehungsqualität wird in allen Generationen als gut bis sehr gut bewertet. Gleichzeitig neigen Grosseltern dazu, die Aspekte Nähe, Vertrauen und Übereinstimmung höher einzuschätzen als die Enkel.

Ergänzend zur allgemeinen Beziehungsqualität wurden Ambivalenzen sowie Konflikte und Spannungen differenziert für die Pandemiezeit und die aktuelle Situation erhoben (Tab. 18).

Die Ambivalenz (1 = fast nur unerfreuliche Seiten bis 5 = fast nur erfreuliche Seiten) wurde sowohl für die Pandemiezeit als auch die heutige Zeit insgesamt hoch bewertet. Die Mittelwerte liegen in allen Generationen nahe bei 4 oder darüber, was auf überwiegend positive Beziehungswahrnehmungen hindeutet. Für die Gegenwart fallen die Werte tendenziell leicht höher aus als für die Pandemiezeit, insbesondere bei den Enkeln sowie bei den Eltern und Grosseltern. Dies deutet auf eine gewisse Stabilisierung bzw. Verbesserung der Beziehungsqualität nach der Krisenphase hin. Ein t-Test für verbundene Stichproben ( $N = 980$ ) zeigt zudem, dass die wahrgenommene Ambivalenz der Beziehung heute ( $M = 4.17$ ) leicht positiver eingeschätzt wird als es während der Pandemie der Fall war ( $M = 4.08$ ). Dieser Unterschied ist statistisch signifikant,  $t(979) = 4.44$ ,  $p < .001$ . Die Effektstärke ist jedoch klein (Cohen's  $d = 0.14$ ), was auf eine geringe praktische Bedeutung hinweist. Insgesamt deutet das Ergebnis auf eine leichte, aber stabile Verbesserung der Beziehungswahrnehmung nach der Pandemie hin.

<b>Person</b>					<b>Konflikte und Spannungen während der Pandemie und heute (Mittelwerte)</b>			
		<b>Ambivalenz</b>		<b>Konflikte und Spannungen</b>				
<i>Skala</i>	<i>1 (Fast nur unerfreuliche Seiten) – 5 (Fast nur erfreuliche Seiten)</i>			<i>1 (Überhaupt nicht) – 5 (Sehr viele)</i>		<i>1 (Deutlich mehr) – 5 (Deutlich weniger)</i>		
	<b>Heute</b>	<b>Während der Pandemie</b>	<b>Heute</b>	<b>Zunahme heute im Vergleich zur Pandemie</b>				
<b>Enkel</b>	4.21	4.03	1.37	3.11				
<b>Kind</b>	3.96	3.97	1.77	3.16				
<b>Eltern</b>	4.29	4.23	1.58	3.17				
<b>Grosseltern</b>	4.36	4.23	1.32	3.33				

**Tab. 18: Konflikte und Spannungen während der Pandemie und heute**

Deutlich ausgeprägter sind die Unterschiede bei den Konflikten und Spannungen. Während diese aktuell auf einem niedrigen Niveau liegen (Mittelwerte zwischen 1.32 und 1.77), waren sie während der Pandemie grösser. Dies weist darauf hin, dass heute insgesamt weniger Konflikte wahrgenommen werden als während der Pandemie. Besonders ausgeprägt ist diese Einschätzung bei den Grosseltern in ihrer Beziehung zu ihren Enkeln.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Pandemie mit erhöhten Spannungen innerhalb der Familien einherging, sich diese jedoch in der Nachpandemiezeit reduziert haben. Die grundlegende positive Beziehungsqualität blieb dabei generationenübergreifend erhalten.

## 4 Fazit

Die nationale Befragung im Rahmen des Projekts ICOCO liefert ein differenziertes Bild darüber, wie intergenerationelle Familienkontakte in der Schweiz die COVID-19-Pandemie überdauert haben und wie sie sich in der aktuellen Situation darstellen. Insgesamt bestätigen die Ergebnisse, dass die Pandemie zwar als gesellschaftliche Ausnahmesituation mit spürbaren Einschränkungen erlebt wurde, familiäre Beziehungen jedoch mehrheitlich stabil geblieben und in vielen Fällen als Ressource zur Bewältigung der Krise fungiert haben. Gleichzeitig wird sichtbar, dass die Kontaktgestaltung, Unterstützung und Beziehungswahrnehmungen je nach Generation und Lebenslage deutlich variierten.

Ein erstes zentrales Ergebnis betrifft die **Kontaktstruktur zwischen den Generationen**. Die Kontakthäufigkeit ist in den Beziehungen zwischen benachbarten Generationen am höchsten: Eltern berichteten im Verhältnis zu ihren Kindern die intensivsten Kontakte, gefolgt von Kindern zu ihren Eltern. Im Vergleich dazu sind Kontakte zwischen Enkeln und Grosseltern im Durchschnitt weniger frequent. Dies entspricht nicht nur typischen Mustern intergenerationaler Alltagsorganisation, sondern dürfte auch mit grösseren räumlichen Distanzen zusammenhängen, die insbesondere in Beziehungen über zwei Generationen hinweg häufiger auftreten. Bemerkenswert ist zudem, dass ein kleiner, aber relevanter Anteil der Enkel (7.1 %) derzeit keinen Kontakt zum ausgewählten Grosselternanteil angegeben hat, während dies bei Grosseltern gegenüber Enkeln deutlich seltener berichtet wurde (1.3 %).

Trotz der während der Pandemie stark sichtbaren Bedeutung digitaler Kommunikationsmittel zeigen die Daten, dass **persönliche Treffen** auch aktuell klar die dominante Kontaktform bilden. Digitale Kanäle ergänzen die Kommunikation, ersetzen sie aber nicht dauerhaft. Messengerdienste sind besonders in der mittleren Generation stark verbreitet, während Social-Media-Kontakte insgesamt eine untergeordnete Rolle spielen. Diese Muster werden durch die Befunde zur **Technikkompetenz** gestützt: Jüngere Generationen schätzen sich als deutlich kompetenter ein und bewerten zugleich die Fähigkeiten der älteren Generation eher tief. Umgekehrt schreiben ältere Generationen den Jüngeren eine hohe Technikkompetenz zu. Gerade diese Wahrnehmungsdifferenzen sind bedeutsam, weil sie Erwartungen an Erreichbarkeit, Kommunikationskanäle und wechselseitige Unterstützung in der Kontaktpflege prägen können. Innerhalb der älteren Generation zeigt sich zudem eine ausgeprägte Heterogenität: Bei Grosseltern nimmt die Nutzung zentraler digitaler Geräte bei den über 79-Jährigen deutlich ab. Damit wird deutlich, dass «digitaler Ersatz» für physische Begegnungen gerade bei Hochaltrigen nur eingeschränkt verfügbar ist. Für die Gestaltung intergenerationaler Kontakte in zukünftigen Krisenlagen verweist dies auf die Bedeutung niederschwelliger, multimodaler Kommunikationsmöglichkeiten sowie auf eine gezielte Unterstützung im Bereich digitaler Teilhabe.

Ein zweiter zentraler Befund betrifft das **Pandemieerleben und die Haltung zu den Massnahmen**. Die Pandemie wurde generationenübergreifend als moderat belastend erlebt, wobei sich die Belastungswerte kaum unterscheiden. Deutlich stärker differiert jedoch die Zustimmung zu den staatlichen Massnahmen: Die Unterstützung der Massnahmen ist mit zunehmendem Alter gestiegen, während sie bei jüngeren Generationen zurückhaltender ausfiel. Diese Konstellation ist für intergenerationelle Beziehungen relevant, da sie potenziell Aushandlungsprozesse über angemessenes Verhalten, Risiko und Verantwortung innerhalb der Familie beeinflusst.

Vor diesem Hintergrund ist die Antwort auf die Frage, welche **kreativen Kontaktformen und Aktivitäten** während der Pandemie ausprobiert wurden, besonders aufschlussreich. Balkon- oder Fenstersprache, Telefonketten oder digitale Austauschformate zu Unterhaltungszwecken wurden zwar von einem beachtlichen Anteil genutzt, jedoch nur selten langfristig beibehalten. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den neuen Aktivitäten: Viele Formate hatten situativen Charakter. Nachhaltiger erwiesen sich vor allem solidarische Praktiken wie Nachbarschaftshilfe oder telefonische Unterstützung, die in Teilen

auch nach der Pandemie weitergeführt wurden. Die offenen Antworten ergänzten dieses Bild eindrücklich: Sie verweisen auf eine starke Verlagerung sozialer Interaktionen in den Aussenraum (Spaziergänge, Treffen im Park oder Garten) sowie auf eine breit genutzte Digitalisierung von Alltagskommunikation (Videoanrufe, Online-Abends, virtuelle Spiele- oder Filmabende). Insgesamt spricht vieles dafür, dass Familien in der Krise pragmatisch auf verfügbare Ressourcen zurückgegriffen und dabei sowohl digitale als auch räumlich-organisatorische Anpassungen genutzt haben.

Besonders deutlich wird die **reziproke Logik familialer Beziehungen im Bereich der Unterstützung**. Während 34.7 % der Angaben, während der Pandemie Unterstützung erhalten zu haben, berichteten 58.0 % von ihnen, selbst Unterstützung geleistet zu haben. Damit zeigt sich eine hohe Bereitschaft zu Hilfeleistungen, die den intergenerationellen Zusammenhalt in Krisenzeiten stützen kann. Gleichzeitig verdeutlichen die Befunde die starke Rolle der mittleren Generation: Kinder unterstützten ihre Eltern besonders häufig und überwiegend in einer Weise, die als erwünscht wahrgenommen wurde. Über die Zeit betrachtet ist sowohl beim Erhalt als auch bei der Leistung von Unterstützung ein Rückgang nach der Pandemie zu beobachten, insbesondere bei der emotionalen und praktischen Unterstützung. Dies kann als Hinweis auf eine Normalisierung der Situation gedeutet werden – zugleich aber auch als Indiz dafür, dass der ausserordentliche Unterstützungsbedarf nicht mehr vorhanden ist.

Schliesslich zeigen die Ergebnisse zur **Beziehungsqualität**, dass die intergenerationellen Beziehungen insgesamt als gut bis sehr gut eingeschätzt werden. Nähe, Vertrauen und das Miteinanderauskommen liegen auf einem durchgehend hohen Niveau. Auffällig ist jedoch die asymmetrische Wahrnehmung: Grosseltern bewerteten die Beziehung zu ihren Enkeln tendenziell positiver als umgekehrt, aber trotz der Übereinstimmung der Ansichten zeigen sich auch generationale Differenzen. Gleichzeitig weisen die Daten klar darauf hin, dass die Pandemie mit erhöhten Konflikten und Spannungen einherging, die heute deutlich geringer ausfallen. Auch die Ambivalenzbewertung fällt für die heutige Zeit minimal positiver aus als für die Pandemiezeit; dies weist auch darauf hin, dass eine spürbare Entspannung nach der Krisenphase eingetreten ist, ohne dass sich die grundlegende Beziehungsqualität substantiell verschoben hätte.

Der vorliegende Ergebnisbericht liefert damit eine empirische Grundlage für die weitere Diskussion darüber, wie intergenerationelle Beziehungen in der Schweiz unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen gestärkt werden können – sowohl im Alltag als auch im Hinblick auf zukünftige Krisensituationen.

## Literatur

- Gilligan, M., Sutor, J. J., Rurka, M., & Silverstein, M. (2020). Multigenerational social support in the face of the COVID-19 pandemic. *Journal of Family Theory & Review*, 12(4), 431–447. <https://doi.org/10.1111/jftr.12397>
- Kuhn, U., Klaas, H. S., Antal, E., Dasoki, N., Lebert, F., Lipps, O., Monsch, G.-A., Refle, J.-E., Ryser, V.-A., Tillmann, R., & Voorpostel, M. (2021). Who is most affected by the Corona crisis? An analysis of changes in stress and well-being in Switzerland. *European Societies*, 23(S1), S942–S956. <https://doi.org/10.1080/14616696.2020.1839671>
- Prigent, C., Morgan, T., Wiles, J., Morgan, K., Williams, L., & Gott, M. (2022). Intergenerational Tension or Cohesion during the COVID-19 Pandemic?: A Letter-writing Study with Older New Zealanders. *Journal of Intergenerational Relationships*, 20(4), 386–405. <https://doi.org/10.1080/15350770.2022.2064387>
- Prime, H., Wade, M., & Browne, D. T. (2020). Risk and resilience in family well-being during the COVID-19 pandemic. *American Psychologist*, 75(5), 631–643. <https://doi.org/10.1037/amp0000660>
- Seifert, A., Torben-Nielsen, K., Pfeuffer, A., Schläfli, S., & Widmer, A. (2025). Soziale Kontakte zwischen älteren Menschen und deren jüngeren Familienangehörigen während der Covid-19-Pandemie. In K. Sen, C. Nakao, & S. Preissing (Hrsg.), *Generationenübergreifende Ansätze in der Sozialen Arbeit: Perspektiven für digitale und soziale Teilhabe* (1. Aufl, S. 118–129). Beltz Verlagsgruppe.